

Erfahrungsbericht, 2023 Semester 1, Nelson Mandela University

Vorbereitung

Es soll also ins Ausland gehen: juhuuu! Da besteht doch ganz großer Grund zur Freude und diese zu genießen, bevor es gilt sich in die Wellen der konkreten Vorbereitung zu stürzen. Nun geht es darum herauszufinden welches Land beziehungsweise Uni denn am besten zu den eigenen Vorstellungen eines gelungenen Auslandsaufenthaltes passt. Für mich war es zum Beispiel durchaus von Bedeutung eine Universität zu finden, die außerhalb des europäischen Kontextes stattfindet, denn ich wollte das halbe Jahr nutzen, um eine Welt näher kennenzulernen, die stark im Kontrast zur eigenen steht, deswegen war Südafrika und die Nelson Mandela University für mich die perfekte Wahl. Wenn diese getroffen ist hilft es, sich ein wenig im Vorfeld mit der Geschichte, den verschiedenen Kulturen, Sprachen und daraus entstehenden Perspektiven zu beschäftigen, um Vorort einen leichteren Einstieg und Zugang finden zu können. Doch das Meiste lernt ihr wenn ihr mittendrin seid und könnt Fragen und dann wahrscheinlich noch mehr Fragen stellen, wenn es soweit ist :).

Bevor die Reise starten kann gilt es natürlich die Formalien zu bearbeiten, fangt damit lieber früh als spät an, macht schon Termine für Arztbesuche und wenn ihr bereits wisst mit wem ihr gemeinsam den Weg ins Abenteuer startet: tut euch zusammen! Ob für die Reise zur Botschaft oder zu den Bankinstituten. Die Papiere häufen sich und es ist gut mehrere Instanzen der Kontrolle um sich zu schaffen. Somit sucht ihr euch ziemlich zu Beginn eine südafrikanische Versicherung, wir haben Momentum gewählt, aus und beantragt, wenn noch nicht vorhanden Reisepass sowie eine Kreditkarte. Bei Letzterem solltet ihr darauf achten, dass diese für Zahlungen ins Ausland freigeschaltet ist und auch euer Online Banking problemlos funktioniert damit ihr, wenn ihr dort seid auch wirklich unabhängig sein könnt.

Ankunft

Auch war es sehr bereichernd gemeinsam den Flug oder eher die Flüge in Angriff zu nehmen. Wenn die Aufregung überhand nimmt ist es schön eine Person neben sich zu finden, die einen eben dann an die Hand nimmt. Wir sind somit von Frankfurt nach Johannesburg und von dort aus weiter nach Gqeberha (Port Elizabeth ist der Name des Flughafens) gejetet. Dort wurden wir direkt von der lieben Taimi, die uns für alle Orientierungsevents begleitet hat, eingesammelt. Unsere erste Fahrt im Shuttle! Dem Meer entgegen... vor dem auch direkt die Unterkünfte liegen, ob Campus Key „Scarborough“ oder „9th Avenue“ die nur zwei Straßen

voneinander entfernt sind. Wir haben uns für Ersteres entschieden, das größere Wohnheim mit den 4er bis 10er WGs – dort wird es nie langweilig und die Events die von CK organisiert werden sind eine gute Möglichkeit die offenen Mitbewohnis des Hauses kennenzulernen. In den Apartments selbst fehlt es an nichts, es gibt eine Küche, ausreichend Kühlschränke, Badezimmer und jedes Zimmer hat sogar eine Dusche sowie ein eigenes Waschbecken. Zusätzlich bietet Scarborough Study Areas, die ermöglichen zusammen mit Freund*innen zu lernen, umgeben von motivierenden Sprüchen an den Wänden. Für Personen die einen leichten Schlaf haben sind Ohrenstöpsel von Vorteil, die Wände sind dünn oder wenn die Fenster offen sind und euer Zimmer zeigt zur Straße ist dort auch gerne nochmal Party, gute Musik – keine Frage, Shazam ist griffbereit um die feurigen Amapiano Songs zu benennen, aber ein wenig Schlaf braucht man ja doch in dem halben Jahr. Wäsche waschen und trocknen läuft über Karten, die jede Person zu Beginn bekommt, wenn ihr Morgens oder Nachts wascht weicht ihr dem Stau aus und seid flott fertig! Nun nochmal zu anderen Basics, zum Beispiel das Einrichten: eventuell nehmt ihr euch schon Kopflampen von Zuhause mit, um euch durch das Load shedding zu bringen oder wir haben uns gemütliche Lampen, die aufgeladen werden können, in der nächsten Mall gekauft. Dort bekommt ihr generell alles, also keine Sorge. Jedoch ergibt es, wenn es um Küchenutensilien wie Pfannen und Töpfe geht, viel Sinn sich mit den vorherigen Internationals in Verbindung zu setzen, weil... sonst teuer. Für die schon angesprochenen Handy-Verträge sind wir auch innerhalb der ersten Tage zur Boardwalk Mall in den Vodacom Store gefahren. Auch wenn es bei manchen mehrere Versuche gebraucht hat, am Ende hatten wir preiswerte Tarife ergattert, bei denen ihr die Airtime nicht aus den Augen lassen solltet, diese ermöglicht euch Anrufe auch ohne Internetverbindung zu tätigen und ist für unterwegs ein Muss. Wie sind wir zu dieser Mall gekommen fragt ihr euch? Mit Uber... die App haben wir fleißig genutzt und in wenigen Minuten konnten wir Fahrer oder Fahrerin erwarten. Wenn es um das generelle Fortbewegen geht, könnt ihr das aber auch in Gruppen tun, es muss eben Tagsüber sein, um zum Beispiel zum nächsten Pick n Pay zu gelangen oder an der Promenade entlang spazieren, das ist sehr schön! Doch irgendwann haben wir uns zusammengetan und bei Karl ein Auto gemietet, was uns zusätzlich Wochenendausflüge oder längere Reisen ermöglicht hat und für uns Problemfrei funktionierte.

Studium

Das Studium begann abenteuerlich. Beginnend mit der etwas konfusen Online-Registrierung für das Portal der Uni, das langwierige Abholen der Student ID und dem generellen finden der

Räume. Es beginnt eben alles von Anfang, darauf darf sich eingestellt werden und manches erfordert eben Zeit und Geduld. Eine Sondersituation war, dass aufgrund von Protesten der Studierenden manche Kurse in den ersten Wochen nicht stattfinden konnten, aber auch dies bot die Chance sich mit den Lernenden zu unterhalten und zu versuchen zu begreifen, weshalb eventuell eine Unzufriedenheit herrscht. In diesem Fall betraf sie unter anderem die Logistik, beziehungsweise den Mangel an Transportmitteln, worunter besonders Studierende der weiter entfernt liegenden Regionen leiden und in einen Nachteil geraten, da sie aufgrund dessen eventuell nicht zu ihren Kursen erscheinen können.

Was ganz und gar kein Grund zu Unzufriedenheit lieferte war eines meiner Module, was ich hier ganz bewusst erwähnen und empfehlen möchte. Falls ihr die Chance bekommt einen Kurs bei Dr. Glenn Holtzman zu besuchen, denkt nicht weiter darüber nach - tut es. Besonders, wenn es der Kurs „Music in History & South African Music & Popular Music“ ist. Hier lernte ich das Meiste über die Geschichte des Landes und wie sie sich in den Menschen und somit auch der Musik über Generationen hinweg äußert, dadurch habe ich das Gefühl bekommen von Woche zu Woche mehr und tiefer zu begreifen, wie möglicherweise die Welt meiner Kommilitoninnen gewachsen ist. Beginnend bei den Indigenen Soundscape zu der Re-Interpretation von Kirchenmusik, dem amerikanischen Einfluss, Songs und Inhalte der Anti-Apartheid Bewegung bis zu dem Stand wie heute südafrikanische Kultur medial in Musik präsentiert wird. Zusätzlich hat der Dozent dem Kurs Herz gegeben und vor allem den Raum Fragen zu stellen und ich bin dankbar von seinen Einblicken so viel gelernt haben zu dürfen.

Ein weiteres Modul, welches reich an Eindrücken ist heißt „Community Development Service Learning“, in welchem ihr mit Natalie über ein nachhaltiges Gestalten von Sozialen Projekten lernen könnt. Innerhalb des Theorie-Teils werden verschiedene Angehens Weisen und Phasen des Prozesses vermittelt, außerdem findet hier gleichzeitig die Nachbereitung rund um bereits gesammelte Eindrücke aus dem praktischen Teil statt. Dieser hat sich bei uns zusammengesetzt aus Besuchen in einem Projekt im Township in Walmer, welches der Förderung von Englisch-Kenntnissen der Schüler*innen dient, sowie Besuchen im Missionvale Care Center, einer non-profit Organisation, die seit 1988 Menschen des Missionvale Townships Hilfe zur Selbsthilfe leistet und sich dabei stetig weiterentwickelt.

Für die Sportstudis unter euch: die Sportanlagen, besonders das Hockeyfeld ist vom Feinsten, das macht wirklich Spaß. Der Kurs wird in Kombination mit Cricket angeboten und wer im ersten Semester (März-Juli) anreist kann sich auf den Kurs freuen.

Zum Workload sowie der Erwartungshaltung an die Leistungen würde ich sagen, dass es stark vom Studiengang abhängt, so hatten manche eine strenge Anwesenheitspflicht andere nicht, aber in den meisten Fällen galt es das ganze Semester über Abgaben zu bearbeiten. Das waren bei mir Berichte oder praktische Prüfungen und zum Ende des Semesters folgten dann die Klausuren. Somit entstand zu keinem Zeitpunkt das Gefühl von Leerlauf.

Der South Campus an dem ich hauptsächlich war ist eine recht große und auch recht grüne Anlage! Ich habe mich dort immer wohl gefühlt und wie ihr bestimmt schon erfahren habt - auch Äffchen fühlen sich dort Zuhause :D

Wenn es um Essen geht, braucht ihr euch zumindest aktuell nicht nach einer Mensa umschauchen. Was es stattdessen gibt sind Foodtrucks mit allerlei Waffeln und Sandwiches. Was unser Highlight war ist das Café, das auch Red Cappuccino serviert! Wenn ihr diesen dann draußen, in der Sonne, auf den Bänken schlürft kommt ihr auch ganz schnell ins Gespräch mit anderen Studierenden und seid mitten im Uni Leben angekommen.

Alltag und Freizeit

Es ist erschreckend wie schnell die Zeit vergeht, wenn sich eine gewisse Routine entwickelt hat. Sobald ich also meinen Stundenplan begriffen hatte und wusste wann und wo alles stattfindet, sind die Wochen vorbei geflogen. Neben der Uni habe ich ruhige Momente gesucht und gefunden zum Beispiel im Frühstück auf der Dachterrasse mit Blick auf das weite Meer oder eben durch Strandspaziergänge in den Sonnenuntergang oder einem Sprung ins Wasser nach dem Laufband im Hauseigenen Fitness Studio. Das Meer und den Strand so unmittelbar vor der Haustür haben zu können ist ein Traum gewesen. Der Traum Profi Surferin zu werden hat sich wiederum noch nicht erfüllt, da waren die Wellen doch etwas stark für den Anfang ;).

Auch habe ich meine freie Zeit gerne in den Jazz & Contemporary Chor investiert, welcher von der talentierten Monique Hellenberg geleitet wird. Die Warmherzigkeit mit der ich von ihr und dem Chor aufgenommen wurde weiß ich sehr zu schätzen, besonders mit dem Hintergrund, dass mein Aufenthalt ja doch zeitlich begrenzt war. Der Chor, welcher an einem Nachmittag die Woche für eine knackige Stunde stattgefunden hat, hat mich jedes Mal mit dem Gedanken spielen lassen doch noch ein Semester anzuhängen.

Die Musikabteilung gibt auch monatliche „Lunch Hour“ Konzerte in welchen mit wechselnden Instrumenten und Programmen die Studierenden Bühnenerfahrung sammeln und das Publikum frei zugänglich Musik genießen kann.

Neben einer wirklich großen Auswahl an Musik kommen auch Sport Begeisterte nicht zu kurz, die Spiele der Rugby Mannschaft der eigenen Uni waren definitiv Highlights und wieder einmal der untermalende Gesang des Publikums umwerfend.

Auch hat uns die Natur immer wieder fasziniert. Ob es nun das nah gelegene Light House mit dem umliegenden Naturreservat ist, der Sacramento Trail oder Sardinia Bay. Die Landschaften haben mir jedes Mal den Atem geraubt. Die weite der Strände, steile Küsten, das intensive Grün der Pflanzen, die Vögel und Muscheln die man dort finden kann... und alles so nah am neuen Zuhause. Während der Osterferien hatten wir das Glück noch einen Blick über den Tellerrand zu werfen und sind die Garden Route bis Stellenbosch gefahren, Kapstadt haben wir zum Abschluss an das Semester erkundet. Am Wochenende sind wir häufiger nach Nature's Valley gereist, die Idylle und der nächtliche Blick auf die Milchstraße geben genug Grund zum Wiederkehren. Ein Mal ging es für uns auch in das Innenland, zur Valley of Desolation, hier erwarten euch neben niederländischer Architektur, eindrucksvolle Felsformationen inmitten unendlich scheinender Savanne und dazugehöriger Tierwelt. Ganz im Kontrast zu der Dschungel Atmosphäre, welche in Beispielsweise Tsitsikamma herrscht. Falls ihr dort die Wanderung zum Wasserfall machen wollt sind Wanderschuhe und Vorsicht ein Muss. Sowie die anschließende Pizza in Storms River...

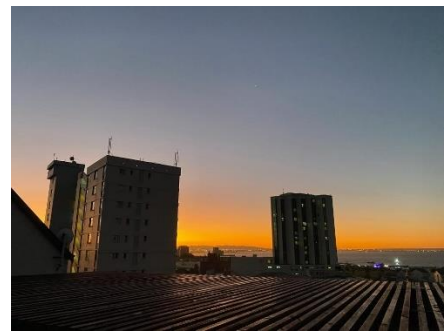
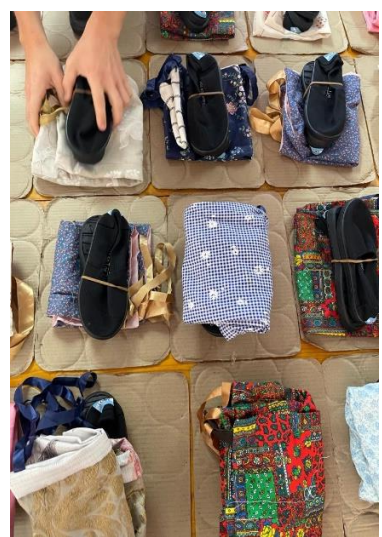
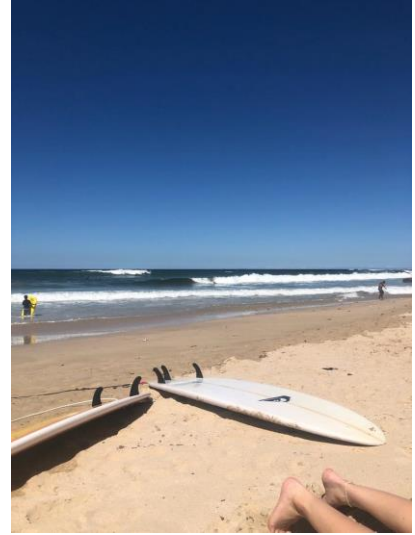
Fazit

Ein Fazit unter diese Zeit zu setzen, die so reich an Eindrücken war fühlt sich seltsam an und ist denke ich auch kaum möglich. Neben dem, dass sich der Traum erfüllt hat Elefanten und Löwen in ihrer Welt sehen zu dürfen wurde ich beschenkt mit Erlebnissen und Freundschaften die ich genauso wenig vergessen werde. Südafrika ist ein Land, mit einer Geschichte welche die Strukturen die heute vorzufinden sind sehr komplex macht und ich fand mich selbst oftmals herausgefordert diese zu begreifen und lerne immer noch darüber, aber genau das macht es für mich als außenstehende Person noch bereichernder.

Solche Faktoren wie dass das Trinkwasser eben nicht getrunken werden kann und der Strom für mehrere Stunden am Tag ausfällt, daran kann sich innerhalb weniger Tage gewöhnt und geholfen werden. Doch ich denke, dass es wenn diese Einschränkungen konstant bestehen eine andere Belastung darstellt. Der Faktor rund um die Freiheit sich draußen aufzuhalten hat mich persönlich im Vorfeld sehr verunsichert und ich möchte hiermit auch nicht sagen dass es keine Rolle spielt, denn es spielt eine Rolle. Jedoch kann mit beachten gewisser Maßnahmen, wie das

im Zimmer lassen der Wertsachen, Live-Standort mit Freund*innen teilen und dem Zusammenbleiben der Gruppe, auch dies überwunden werden. Ansonsten empfand ich es auch als hilfreich sich einen Eindruck über „Do's and Dont's“ bei den Menschen zu holen, die schon längere Zeit in der Stadt leben, da sind natürlich zum genaueren Abwiegen auch mehrere Stimmen von Vorteil und zu guter Letzt, das eigene Gefühl immer abzuhorchen. Wenn euch diese Faktoren bewusst sind und ihr einen Drang nach Safari habt sowie über die Menschen und Sprachen zu lernen, was ihr Leben ausmacht, wie die Philosophie von Ubuntu funktioniert... dann wagt die Reise und freut euch drauf.

Was ich sagen kann ist, dass ich mich immer wieder für Südafrika und auch die NMU entscheiden würde und wiederkommen werde, denn es gibt wie gesagt noch so viel zu erkunden!



Lehramt.International

Hattet Ihr Einblick in die Schulen? Inwiefern, wie intensiv, was habt ihr dort als besonders erlebt?

Meine Einblicke können auf vier Räume aufgeteilt werden. Ich durfte somit Beispielsweise in Missionvale, einer gemeinnützigen Gemeinschaft, die innerhalb eines Townships errichtet wurde, mit einer der jüngeren Klassen mehrere Pausen verbringen. Diese fand separat von denen der anderen Klassen statt, denn an diese anschließend folgt das Mittagessen, welches jede Klasse für sich hat. Die Kinder nutzten mit Freude die Holzburg als Spielgerät und eine Gruppe Jungs spielte ausgiebig mit einem Fußball. Die Lehrkraft der Klasse ist die selbe welche die Kinder in der Pause beaufsichtigt und während des Essens, bevor es in die letzte Unterrichtseinheit geht. Die Mahlzeit wird jeden Tag gestellt und zwei Mal die Woche ist es eine warme Speise. Dieses Angebot ist eine Besonderheit und es war klar ersichtlich wie die Kinder in Missionvale diese bis auf den letzten Bissen genossen haben.

Der zweite Berührungspunkt war auch in Missionvale in einer der weiterführenden Klassen, hier waren die Kinder circa neun Jahre alt. Die Klasse war wesentlich kleiner und belief sich auf ungefähr zehn Kinder, welche individuelle Lerndefizite aufwiesen, die hier von dem Klassenlehrer, der selbst aus dem Dorf kommt und somit mit dem Kontext vertraut ist, mit großer Geduld unterrichtet wurden. Er war besonders interessiert daran sein Wissen über Fördermöglichkeiten zu erweitern und fragte eine von den Austauschschülerinnen nach Literatur und Techniken, die wir im Lehramtstudium erlernten. Die Stunden bereite er teilweise zugeschnitten auf die einzelnen Kinder vor. Bücher waren nicht vorhanden, die Kinder arbeiteten während der Stunden mal mehr und mal weniger konzentriert an den Aufgaben, die der Lehrer an die Tafel schrieb und die sie in die eigenen Hefte übertrugen. Diese Klasse hatte die Besonderheit, dass die Tische in U-Form aufgestellt waren und die Kinder konnten einander gegenseitig bei dem Lösen der Aufgaben unterstützen und wurden darin auch bestärkt. Schaute ich in die anderen Klassenzimmer, saßen die Schüler*innen meist frontal und an zweier Tischen zur Tafel gerichtet, somit vermute ich dass auch der Unterricht weniger mit interaktiven Phasen versehen ist.

Der dritte Einblick stammt aus Walmer, auch innerhalb eines Townships an dessen Schule. Diese ist Teil des „Angel Projects“, wo den Kindern, die bereits Englisch im Unterricht haben und die sich trauen die Sprache anzuwenden, drei Mal die Woche das Angebot gegeben wird an den vorbereiteten Lektionen zu arbeiten. Diese bestehen aus zehn Einheiten, die mit Freiwilligen bearbeitet werden. Diese sind größtenteils Frauen die bereits im Ruhestand sind

und somit zwei Schüler*innen für die Stunde an die Hand bekommen. Für diese eine Stunde wird zusätzlich mit Büchern und Geschichten interagiert, um den Spaß am Lesen zu fördern, sowie die Aussprache und Grammatikstrukturen zu üben. Letzteres unterscheidet sich sehr stark von der Muttersprache der Kinder, welche Xhosa ist, weshalb die zusätzliche Lernzeit umso wichtiger ist. Jedoch werden die Kinder von ihrem eigentlichen Unterricht entfernt, um zu dem Projekt geholt zu werden. Auch nicht alle Kinder einer Klasse bekommen die Möglichkeit, durch dieses Förderprogramm sicherer in der englischen Sprache zu werden, was wiederum zu Ungleichheiten innerhalb der Klasse führt.

Das letzte Beispiel, das ich aufführen möchte besteht aus Eindrücken die ich innerhalb eines Besuches der Pearson High School in Summerstrand, dem Stadtteil in welchem auch wir lebten. Ich hatte keinerlei Einblicke in die Strukturen des Unterrichts, jedoch kann aufgrund der Aufmachung der Schule angenommen werden, dass diese enorm erfolgsorientiert ist und eine Vielfalt an Ressourcen besitzt, die anderen Schulen weitestgehend verwehrt bleiben. Ich habe es so verstanden, dass sich die Schulen enorm voneinander in den Möglichkeiten unterscheiden, weil sie entweder private Schulen sind, in welchem Fall Schulgelder einiges ermöglichen oder wenn es öffentliche Schulen sind, der Stadtteil eine Rolle spielt. Denn meines Wissens nach zahlen Anwohner*innen dem Einkommen entsprechend angepasste Steuern, die in die jeweilige Schule investiert werden. Somit hat diese Schule neben dem Schwimmbassin, Rugbyfeld und Konzerthalle auch Plakate in den Fluren aushängen, die die Leistungen der besten Abschluss-Schüler*innen der vergangenen Jahre zeigen, sowie Bilder als Ehrungen für besondere Leistungen im Sport. Diese öffentliche Präsentation von Leistungen ist mir im schulischen Kontext fremd und ich empfinde es als fragwürdig.

Wie habt ihr die gesellschaftliche Diversität in SA erlebt?

Hierbei möchte ich vorwegnehmen, dass auch wenn ich im folgenden den Versuch unternehme auch auf Konflikte einzugehen, diese nicht aufgrund von Diversität entstehen, sondern aufgrund des Umgangs mit eben dieser. Ich vermute, dass durch die Eindrücke die ich soeben beschrieben habe, bereits ein klarer Kontrast in Lebensrealitäten aufzufinden ist. Dieses Wort, Kontrast oder Kontrast Reichtum ist wohl auch das, was ich zum Beschreiben der komplexen gesellschaftlichen Situationen in SA nutzen würde. Diese verschiedenen Lebenswelten, existieren teilweise extrem nah nebeneinander und trotzdem sind sie einander in vielen Kontexten relativ unbekannt. Es scheint als würde es Grenzen geben, die nicht überschritten werden und somit birgt ein Zusammenleben Herausforderungen.

Beginnend mit der Art der Unterkunft und des Wohnortes. Die Wahl des Wohnortes basiert beispielsweise auf dem Einkommen, welches mit dem Beruf zusammenhängt, der wiederum mit der schulischen Laufbahn in Verbindung steht und dem absolvierten Abschluss. Dies sind Felder die im Zusammenhang mit der Hautfarbe Türen öffnen oder schließen können – zumindest mit dem Blick auf vergangene Generationen. Somit sind auch noch die Kinder dieser Generation von den Folgen betroffen, was sich nicht nur in der Schule oder den Hobbies äußert. Cricket ist beispielsweise ein Sport der eng mit Status verbunden sein und aus dem der Soziale Hintergrund gelesen werden könnte, welcher in den meisten Fällen wohlhabend und Weiß ist. Bei dem Besuch von Restaurants waren die Gäste größtenteils auch Weiß – jedoch nicht, die dort Angestellten. Es gibt eine Vielzahl an Beispielen, die aufzeigen welche Räume von welchem Teil der Gesellschaft besetzt sind und es hat mich schockiert, wie klar diese Trennung auch über dreißig Jahre nach Apartheid zu sein scheint, beziehungsweise wie groß die Rolle ist, die die Abstammung spielt, somit gilt es zum Beispiel zum Anmelden an der Universität die „race“ anzugeben: Black, White, Indian, Coloured... damit die prozentuale Verteilung der Studierenden ausgewertet werden kann. Als es für mich in die Universität ging offenbarte sich ein wortwörtlich spannendes Feld, denn hier trafen die jungen Erwachsenen mit den verschiedensten Lebens-Erfahrungen und -Welten teilweise zum ersten Mal direkt aufeinander. Dieses Spannungsfeld wurde besonders klar, als vor einer der Unterrichtsstunden ein Protest begann, der die Stunde ausfallen ließ. Hierbei ging es um den Fakt, dass auch wenn durch finanzielle Förderung des Staates Bildung zugänglicher gemacht wurde, die Chancen an der Bildung teilzuhaben nach wie vor nicht die gleichen sind. Ein Beispiel, welches eben die Logistik der Universität betrifft war, dass nicht ausreichend Shuttle-Möglichkeiten gestellt wurden, um sicherzustellen, dass auch Studierende, die weiter entfernt wohnen an den Lehreinheiten teilnehmen können. Ein nachvollziehbarer Grund der Frustration, der von einer Kommilitonin jedoch folgendermaßen kommentiert wurde, dass sie nun nur weil jetzt auch Arme studieren können nicht mehr die Bildung genießen kann für die sie zahlt. Diese Aussage hat mich, sowie andere Austauschstudierende schockiert und es war auch im Gespräch schwer auf Verständnis zu treffen, denn die Streikenden waren bereits als gegnerische Partei identifiziert und das obwohl sie die gleiche Universität besuchen kam es nicht zum Dialog.

Die darauf folgenden Wochen konnte der Kurs („Philosophy of Teaching and Learning“) stattfinden und es wurde klar dass dieser, ein Pflichtkurs für Lehramt studierende, sich genau damit beschäftigt. Dialoge zwischen den Gruppen herzustellen. Uns Austauschstudierenden wurde zusätzlich durch eine Unterhaltung mit der Dozentin vermittelt, dass dies für die meisten Lernenden das erste Mal ist, dass sie gemeinsam den größeren Fragen des Lebens gestellt sind,

wie sich zum Beispiel Modelle eines erfüllten Lebens voneinander unterscheiden können oder was es für unterschiedliche Gender-Identitäten gibt. Im Verlaufe des Semesters wurde deutlich wie genau dies eine der fruchtbaren Herangehensweisen ist Diversität zu betrachten, die denke ich nicht nur eine Bereicherung für zukünftige Lehrkräfte sein würde. Auch hier hat der Austausch unter Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Sprachen und Kulturen für Verständnis füreinander gesorgt oder eben die Fähigkeit zu lernen miteinander in ein Gespräch zugehen und eventuell Diskussionen zu führen um die verschiedenen Perspektiven kennen zu lernen. Nur dann beginnt eine Annäherung, es genügt nicht, dass im gleichen Raum gesessen wird, es kann trotzdem Türen geben die nach wie vor verschlossen sind und bewusst wie in diesem Modul durch Austausch der Perspektiven geöffnet werden wollen. In meiner kurzen Zeit durfte ich jedoch auch an Tischen sitzen an denen bereits scheinbar verschiedene Gruppen zu einer zusammen gefunden haben. Ob im Studentenwohnheim in welchem zusammen gelebt und in den WG-Küchen verschiedene traditionelle Gerichte geteilt werden oder im Chor wo gemeinsam gesungen wird und vorgetragene Volks-Lieder aus dem Afrikaans, sowie Stücke aus der Xhosa Kultur geteilt und bejubelt werden. Die Vielzahl an Hintergründen der Menschen fordert Aufmerksamkeit, Sensibilität und Zeit für Gespräche. durch Begegnungen und Freundschaften die ich schließen durfte habe ich so ein enorm facettenreiches Land kennen lernen dürfen, welches mir, einer von außen kommenden Person, voller Neugier und Offenheit entgegenkam.

Inwiefern habt Ihr von der Diversität im Lehramtskontext für eure eigene Lehramtsausbildung profitiert?

Dass ich von den gesammelten Einblicken profitiert habe steht außer Frage. Die kulturelle Diversität die mich in SA empfing hat gezeigt, dass auch wenn geographisch gesehen ein Raum geteilt wird und die Menschen nah zusammen leben, jedes Individuum eine eigene Welt mit in den Raum bringt. Dies gilt auch für das Kollegium von Dozierenden, die unterschiedlich geprägt und davon beeinflusst die Lehreinheiten gestalten. In diesen Blick sollten auch die Lernenden und deren Perspektiven mit einbezogen werden. Durch die Studierenden die ich traf durfte ich eine Form der Einsicht erhalten, die mir als Lehrende verwehrt oder nur in Teilen zugänglich gewesen wäre. Da ich nun aber auf der Seite der Lernenden stand und die verschiedenen Stimme aus nächster Nähe wahrgenommen habe und wenn ich Nachfragen hatte ungefilterte Antworten erhielt, jeweils soweit ich dies beurteilen kann. Innerhalb der Lehramtsausbildung ist es von großem Wert die Vielfältigkeit, die Menschen zum Beispiel

durch ihre Herkunft, Religion oder Lebensgeschichte mitbringen, kennenlernen zu dürfen. Dieser Wissensschatz kann Brücken zu zukünftigen Schüler*innen bauen und die Lehrkraft als Vorbild für die Klasse voran gehen. Dies kann das gesamte Klassenklima positiv beeinflussen und diesen zu einem sicheren Raum machen. Hierbei ist es auch in Ordnung festzustellen nicht alles zu wissen und dementsprechend Fragen mit Feingefühl zu formulieren oder sich selbstständig weiterzubilden, denn wenn die Lehrkraft geschult ist, wenn es um den Umgang mit Diversität geht, wird diese als Bereicherung erfahren werden können.

Habt ihr das Gefühl, durch den Aufenthalt besser auf ein Unterrichten in heterogenen Klassen vorbereitet zu sein?

Ich denke ich bin besser vorbereitet als zuvor, was sehr hilfreich sein wird, da es keine homogenen Klassen gibt. Dadurch, dass ich Einblicke in verschiedene Lebenswelten und den damit einhergehenden Zugriff auf oder Mangel an Ressourcen, sowie den daraus entstehenden Folgen und potentiell bleibenden Ungleichheiten bekommen durfte, wurde mir klar vor Augen geführt, was diese für Herausforderungen bergen kann. Wie viel Einsicht, Voraussicht und auch Flexibilität es verlangt mit den Schüler*innen angemessen zu interagieren und sich extra zu engagieren, um so viele Kinder wie möglich zu erreichen beziehungsweise möglichst individuell zu fördern. Hierbei wird jedoch auch deutlich, dass um dies zu erreichen die Klassengröße angepasst werden muss, also verkleinert und im besten Fall die Lehrkraft nicht allein die Klasse betreut, sondern zusätzliche pädagogische Kräfte präsent sind. Ich habe zuvor von einem Raum geschrieben in welchem vereint gelernt wird. Kindern und jungen Erwachsenen sollen zwar am Ende des Tages dasselbe lernen können, aber dieser Lerninhalt kann, um bei jedem und jeder anzukommen nicht auf dieselbe Art vermittelt werden. Es gilt mit Variablen zu spielen, die Sprache und Zeitfenster anzupassen, mit der Aufstellung des Raumes zu arbeiten, Abwechslung von Interaktion mit anderen und dann wieder individuelle Arbeitszeit zu kreieren. Es sollte sichergestellt werden, dass die Lernenden auf dem Weg zum Ziel den vorausgesetzten Inhalt mitnehmen, aber um dieses zu erreichen müssen vielleicht ein paar Kurven gemacht werden, damit auch alle die Chance haben in den Shuttle zu steigen... ihr Potential zu leben.